

Empfehlung
der HRK-Projektgruppe
„Kleine Fächer“
Zur Kenntnis genommen vom
103. Senat der HRK vom
13.2.2007

Die Zukunft der Kleinen Fächer

Potenziale – Herausforderungen –
Perspektiven

HRK Hochschulrektorenkonferenz

Die Stimme der Hochschulen

Ahrstraße 39 Tel.: 0228/887-0 post@hrk.de
D-53175 Bonn Fax: 0228/887-110 www.hrk.de

Inhaltsverzeichnis

0. Zusammenfassung
1. Einleitung
2. Die Kleinen Fächer in der deutschen Hochschullandschaft
 - 2.1. Bestimmungsmerkmale
 - 2.2. Bedeutung
 - 2.3. Gefährdungen
3. Die Zukunft der Kleinen Fächer
 - 3.1. Qualitätssicherung
 - 3.2. Lehre und Studium
 - 3.3. Finanzausstattung
 - 3.4. Überregionale Kooperation und Koordination
 - 3.5. Zwei Initiativen
4. Empfehlungen

Zusammenfassung

Die vorliegende Empfehlungen verstehen sich als Antwort auf die aus den Hochschulen lauter werdende Sorge um die Zukunft der ‚Kleinen Fächer‘. Diese sind ein spezifisches Merkmal der deutschen Hochschullandschaft. Sie zeichnen sich oftmals durch ein hohes internationales Renommee aus und tragen wesentlich zum wissenschaftlichen Profil und zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit jener Hochschulen bei, in deren Disziplinspektrum sie vertreten sind.

Vor diesem Hintergrund müssen Strategien entwickelt werden, die die Potenziale dieser Disziplinen für die Hochschullandschaft und ihre Präsenz in Deutschland langfristig sichern und stärken. Ungeachtet ihrer geringen personellen Ressourcen dürfen die Kleinen Fächer an den Hochschulen nicht marginalisiert werden, sondern sie benötigen die Sicherstellung adäquater Arbeitsbedingungen. Dazu gehören insbesondere eine bewusste Schwerpunktsetzung im Spektrum der Disziplinen am Standort, ein entsprechendes fachliches Umfeld mit Kooperationsmöglichkeiten in Lehre und Forschung auf lokaler und überregionaler Ebene, eine den Aufgaben angemessene Personalausstattung und -struktur sowie ausreichende finanzielle Ressourcen. Dabei sind die Kleinen Fächer ihrerseits gefordert, durch Gewährleistung hoher Qualitätsstandards in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer ihren Beitrag zur nachhaltigen Verankerung im deutschen Hochschulsystem zu leisten. Dies schließt die Verpflichtung ein, Rechenschaft über die erbrachten Leistungen abzulegen, sich in neue Organisationsformen der Kooperation und Interdisziplinarität aktiv einzubringen und sich dem wissenschaftlichen Wettbewerb um Exzellenz und Effizienz zu stellen. Dabei müssen die Bewertungsparameter dem Gegenstand, der Struktur und der Arbeitsweise der Kleinen Fächer angemessen sein.

Als konkrete Fördermaßnahmen schlägt die Empfehlung den politisch Verantwortlichen insbesondere die Einrichtung einer Service-Stelle zur Unterstützung und Koordinierung von Planungsentscheidungen und einer Förderinitiative für die Kleinen Fächer in Gestalt eines qualitätsorientierten Wettbewerbs vor.

1. Einleitung

Zu den international anerkannten Merkmalen der deutschen Hochschullandschaft gehört die große Zahl traditionsreicher und wissenschaftlich hoch angesehener ‚Kleiner Fächer‘ (zum Begriff siehe Kap. 2.1. ‚Bestimmungsmerkmale‘). Mit ihrem breiten Spektrum, dessen Vielfalt so unterschiedliche Disziplinen wie Albanologie und Klimatologie, Byzantinistik und Mineralogie, Papyrologie und angewandte Kernphysik umfasst, prägen die Kleinen Fächer das Profil vieler deutscher Hochschulen und tragen aufgrund herausragender Leistungen in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer wesentlich zu deren Renommee und internationaler Wettbewerbsfähigkeit bei. Dabei bringt die bewusste Profilentcheidung einer Hochschule, in ihrem Fächerspektrum Kleine Fächer zu führen, eine Reihe organisatorischer Konsequenzen und Herausforderungen sowohl für die Hochschule als auch für die Vertreter der Kleinen Fächer selbst mit sich. So sehen sich die Kleinen Fächer gegenwärtig verstärkt bedrohlichen Entwicklungen gegenüber. Bei knapper werdenden öffentlichen Mitteln und der Notwendigkeit, für größere Fächerverbünde die kritische Masse zusammen zu bringen, sehen sich die Hochschulen gedrängt, Prioritäten und Posterioritäten zu setzen, von denen oftmals die Kleinen Fächer besonders betroffen sind. Da sich derartige Prioritätensetzungen im Rahmen des Profilbildungsprozesses an den Hochschulen vielfach parallel und ohne überregionale Koordination vollziehen, verschärft sich die Gefährdung der Kleinen Fächer bundesweit.

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verfolgt diese Entwicklungen mit zunehmender Besorgnis. Vor diesem Hintergrund hat sie nach einer Anhörung im September 2005 im November des gleichen Jahres eine „Projektgruppe Kleine Fächer“ eingesetzt.

Der Projektgruppe gehörten an:

- Prof. Dr. Angelos Chaniotis (Universität Heidelberg)
- Prof. Dr. Erika Fischer-Lichte (Freie Universität Berlin)
- Prof. Dr. Reinhold R. Grimm (Universität Jena, Philosophischer Fakultätentag)
- Prof. Dr. Axel Horstmann (VolkswagenStiftung, Hannover)

- Prof. Dr. Christoph Meinel (Universität Regensburg)
- Prof. Dr. Joachim Metzner (Fachhochschule Köln)
- Dr. Dorothea Mey (Universität Göttingen)
- Prof. Dr. Volker Nienhaus (Universität Marburg)
- Prof. Dr. Charlotte Schubert (Universität Leipzig)

Moderiert wurde die Arbeit der Gruppe von der Generalsekretärin der HRK, Dr. Christiane Gaetgens, unterstützt durch Eva Bosbach und Dr. Ulrich Meyer-Doeringhaus von der HRK-Geschäftsstelle.

Der Projektgruppe waren zwei Aufgaben gestellt:

Erstens sollte eine Stellungnahme der HRK erarbeitet werden, die die Bedeutung der Kleinen Fächer darlegt, Risiken und Gefährdungen aufzeigt, denen sie sich gegenüber sehen, und ihre spezifischen Entwicklungsbedingungen benennt. Des Weiteren sollten hochschulpolitische und strukturelle Rahmenbedingungen aufgezeigt werden, unter denen in der Politik und in den Hochschulen strukturelle Maßnahmen für eine zukunftsorientierte Entwicklung der Kleinen Fächer erarbeitet werden können, die die Leistungsfähigkeit dieser Disziplinen in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer nachhaltig sichern und stärken. Zentrale Themen waren dabei: die Eigenverantwortung der Fächer für die Qualitätssicherung, die Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses, die personellen Rahmenbedingungen, die Finanzausstattung sowie Fragen der Kooperation und der hochschul- bzw. länderübergreifenden Koordination. Das vorliegende Papier der HRK basiert auf den Ergebnissen der Arbeit der Projektgruppe und kommt auf dieser Grundlage zu sieben Empfehlungen (s. Kap. 4).

Die Empfehlungen richten sich an:

- die Vertreter und Vertreterinnen der Kleinen Fächer,
- die Hochschulen und Hochschulleitungen,
- die zuständigen Länderministerien und die Kultusministerkonferenz,
- die Mittler- und Wissenschaftsorganisationen sowie
- den Bund.

Um gesicherte aktuelle Informationen und belastbare empirische Befunde zur Situation der Kleinen Fächer zu gewinnen, sollte die Projektgruppe *zweitens* deren Standorte in Deutschland erfassen und kartieren. Die Geschäftsstelle der HRK führte hierzu mehrere Umfragen auf Hochschulleitungs- und Fächerebene durch. Die Antworten liefern zahlreiche konkrete Beispiele aus der Praxis und belegen die qualitativen Analysen der Projektgruppe am Einzelfall¹. Eine Kartierung konnte bisher dagegen nicht geleistet werden. Die Notwendigkeit der Kartierung ist jedoch im Verlauf der Arbeit umso deutlicher geworden und wird in den Empfehlungen als einer der wichtigsten nächsten Schritte festgehalten.

Bei ihrer Arbeit konnte die Projektgruppe auf einschlägige Stellungnahmen, Memoranden, Empfehlungen und Hinweise des Wissenschaftsrates (insbesondere zu den Geisteswissenschaften und den Regionalstudien), der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen, des Philosophischen Fakultätentages sowie einzelner Landesrektorenkonferenzen und Landesministerien (Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg) zurückgreifen.²

2. Die Kleinen Fächer in der deutschen Hochschullandschaft

Wie eingangs skizziert, ist die gegenwärtige Situation der Kleinen Fächer an den Hochschulen in Deutschland geprägt von einem Missverhältnis zwischen ihrer wis-

¹ Die durch die Erhebungen untersuchten Fächer waren: Albanologie, Altamerikanistik, Altorientalistik (Assyriologie, Hethitologie, Sumeriologie), Christliche/Byzantinische Archäologie, Vorderasiatische Archäologie, Baltistik, Bibliothekswissenschaften, Bohemistik, Byzantinistik, Fennistik/Finno-Ugristik/Uralistik, Indogermanistik, Indologie, Iranistik/Altiranistik, Judaistik/Jüdische Studien, Kaukasistik, Keltologie, (Angewandte) Kernphysik, Klimatologie, Koreanistik/Koreastudien, Ostasiatische Kunstgeschichte, Mineralogie, Mongolistik, Musikwissenschaft, Niederländistik/Niederländische Philologie, Papyrologie, Rumänistik, Semitistik, Skandinavistik, Tibetologie, Turkologie/Zentralasienswissenschaften und Wissenschaftsgeschichte.

² Vgl. Empfehlungen des Wissenschaftsrates: <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7068-06.pdf> und <http://www.wissenschaftsrat.de/texte/7381-06.pdf>, Empfehlungen der DFG-Senatskommission für Kulturwissenschaften: http://www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/kleine_faecher.pdf, Bericht der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen: http://www.wk.niedersachsen.de/Materialien/FE_KleineFaecher.pdf, Stellungnahme des Philosophischen Fakultätentages: <http://www.fakultaetentag.de/presse/aft-presseerklaerung2003-04-kleinefaecher.pdf>, Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Profilbildung im Dialog: Hochschulland NTW im Aufbruch; Bericht des Expertenrates im Rahmen des Qualitätspaktes zwischen der Landesregierung und den Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, 2001, S. 57-63, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, Landesforschungsbeirat Baden-Württemberg. Abschlussbericht über die 3. Arbeitsphase 1999-2002. Analysen und Empfehlungen, Stuttgart, S. 19-22 und 33-35.

senschaftlichen und kulturellen Bedeutung einerseits und andererseits der Tatsache, dass sie derzeit vielfach vorrangig unter der Perspektive möglicher Kürzungs-, Einsparungs- und Streichungsmaßnahmen in den Blick genommen werden.

Beispiel für ein Kleines Fach: Die Papyrologie

*Das Fach **Papyrologie** existiert heute nur noch an drei deutschen Universitäten und gilt gemeinhin als klassisches Beispiel eines „Orchideenfachs“. Es behandelt dokumentarische Quellen in mehreren Sprachen (Griechisch, Latein, Koptisch, Arabisch, Hebräisch), die die politische, Wirtschafts-, Sozial-, Rechts-, Mentalitäts-, Religions- und Kulturgeschichte Ägyptens während eines Millenniums (ca. 300 v. Chr. – ca. 700 n. Chr.) betreffen. Darüber hinaus ist die Papyrologie für die Edition von Texten jeder literarischen Gattung (Drama, epische und lyrische Dichtung, Geschichtsschreibung, Philosophie, Sachtexte usw.) und jeder Epoche der griechischen Literatur-, Kultur- und Geistesgeschichte – von Homer über Archimedes bis zum frühen Byzanz – zuständig. Die thematische Breite und Bedeutung des Faches wird noch ersichtlicher, wenn man bedenkt, dass es für die Beschäftigung mit der Alten Geschichte, der Gräzistik, der Rechtsgeschichte, der Philosophie und der Theologie unverzichtbar ist. So wird zumeist übersehen, dass die wichtigsten neuen Funde für die hellenistische Literaturgeschichte und die antike Philosophie Papyrusfunde sind und dass auch die wichtigsten Fortschritte in unserer Kenntnis vom frühen Christentum und seinem kulturellen Kontext ausschließlich neuen Papyrusfunden und den daraufhin erarbeiteten Editionen zu verdanken sind.*

2.1. Bestimmungsmerkmale

Auch wenn es nach wie vor keine trennscharfen Kriterien gibt, nach denen die Kleinen Fächer vollständig, eindeutig und allgemein konsensfähig identifiziert werden können, lassen sie sich durch eine spezifische Kombination von Fächermerkmalen charakterisieren. Es handelt sich dabei um eine offene Definition, die hier als Arbeitsgrundlage dienen soll. So besteht weitgehend Übereinstimmung darin, dass Kleine Fächer

- sich in erster Linie forschungs- und gegenstandsbezogen und nicht von den Anforderungen eines Berufsfeldes außerhalb der Hochschule her begreifen,
- wissenschaftssystematisch weitgehend eigenständig sind und sich nicht nur als Teilbereich größerer Fächer oder als reine Serviceleister für diese verstehen,
- ihren wissenschaftlichen Nachwuchs selbst ausbilden, unabhängig davon, ob sie jeweils über einen eigenständigen Studiengang verfügen,

- zumeist nur an wenigen Hochschulstandorten in Deutschland vertreten sind sowie
- am jeweiligen Standort sehr begrenzte Personal- und Sachressourcen sowie nur wenige Studierende aufweisen.

Diese Bestimmungsmerkmale lassen sich auch auf Kleine Fächer an Fachhochschulen anwenden. Darüber hinaus sind dort aber auch solche Disziplinen unter dem Begriff gefasst, die

- im Zuge der Ausdehnung des dortigen Fächerspektrums entstanden sind und noch keine ausreichende Stabilität erlangt haben,
- im Rahmen internationaler Angleichung des Fächerspektrums dort zurzeit Eingang finden oder
- für ein schmales, aber auf wissenschaftliche Kompetenz angewiesenes Berufsfeld qualifizieren und forschen.

Auch wenn sich die ‚klassischen‘ Kleinen Fächer überwiegend in den Geistes-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften und typischerweise an Universitäten mit breitem Disziplinenpektrum finden, hat die Projektgruppe in ihre Überlegungen auch Kleine Fächer sowohl im Bereich der an Universitäten vertretenen Naturwissenschaften (z. B. Klimatologie oder Mineralogie) als auch Kleine Fächer an Fachhochschulen (z. B. Werkstofftechnik, Konservierung und Restaurierung oder Baudenkmalpflege) einbezogen, sofern auf sie die gleichen Strukturmerkmale zutreffen wie auf die ‚klassischen‘ Kleinen Fächer. Dies gilt zum Teil auch für Fächer an Kunst- und Musikhochschulen.

Beispiel für ein Kleines Fach: Die Klimatologie

*Die **Klimatologie** ist eine interdisziplinäre Wissenschaft an der Schnittstelle von Meteorologie und Geographie. Sie erforscht den Zustand des Klimasystems und seine langfristigen Veränderungen und bedient sich dabei vor allem statistischer Methoden basierend auf Beobachtungen und Modellergebnissen. Aufgrund der Interdisziplinarität der Klimatologie bestehen Überlappungen zu anderen Wissenschaften wie z. B. Hydrologie und Ökologie. Die Absolventen dieses Faches sind angesichts der globalen Herausforderungen des Klimawandels vor allem dort gefragt, wo sie von Politik und Gesellschaft aufgefordert werden, an Lösungen zur Bewältigung des Klimawandels und seiner Folgen mitzuarbeiten. Von daher wächst auch auf dem Arbeitsmarkt außerhalb der Forschung die Nachfrage nach Klimatologen; so etwa bei Wetterdiensten, Umweltreferaten und Versicherungen, aber auch in der Politikberatung.*

Das Adjektiv ‚klein‘ ist also im Sinne einer quantitativen Beschreibung, mit Blick auf die Anzahl der Studierenden oder Standorte in Deutschland, zu verstehen. Die Charakterisierung des Begriffs Kleine Fächer anhand der skizzierten Merkmale schließt mit ein, dass die so benannten Disziplinen je nach Ausstattung und Nachfrage an einzelnen Standorten einmal den ‚großen‘ bzw. ‚größeren‘ und einmal den ‚kleinen‘ Fächern zugerechnet werden können.³ Die Bezeichnung ‚klein‘ bezieht sich mithin nicht auf die inner- und/oder außerwissenschaftliche ‚Bedeutung‘ der darunter gefassten Disziplinen und ebenso wenig auf die Größe ihrer Gegenstandsbereiche. Insoweit und auch mit Blick auf ihren Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs und ihre öffentliche Wahrnehmung handelt es sich bei vielen der ‚Kleinen Fächer‘ - man denke an Disziplinen wie Sinologie oder Islamwissenschaft - eher um ‚Große Fächer‘.

2.2. Bedeutung

Die Kleinen Fächer verfügen über eine spezifische, zum Teil traditionsreiche wissenschaftliche Expertise, die sie zum wichtigen Profilelement und Markenzeichen deutscher Hochschulen macht und dazu beiträgt, dem Wissenschaftsstandort Deutschland Renommee und Konkurrenzfähigkeit im internationalen Wettbewerb zu sichern. Darüber hinaus erweisen sich viele der Kleinen Fächer angesichts gewachsener kultureller, politischer und wirtschaftlicher Bedeutung der von ihnen untersuchten Gebiete und Regionen als unverzichtbare Kompetenzressourcen für ein Land, das im internationalen Maßstab Anspruch auf eine führende Rolle in Wirtschaft und Politik erhebt.

Beispiel für ein Kleines Fach: Die Islamwissenschaft

*Der weit gespannte Gegenstandsbereich der **Islamwissenschaft** umfasst die Religion und Kultur islamisch geprägter Gesellschaften. Der Schwerpunkt liegt auf dem Nahen und Mittleren Osten, doch zählen auch Süd- und Südostasien sowie das subsaharische Afrika zum weiteren Forschungsgebiet. Untersucht werden die Auswirkungen des Islam als Religion und Kultur auf Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Politik, Philosophie, Naturwissenschaften, Medizin und Kunst in einem Zeitraum vom 7. Jahrhundert bis heute. Die Islamwissenschaft ist daher in hohem Maße interdisziplinär angelegt, wenn über lange Zeit auch der philologisch-historische Ansatz dominierte. Wegen der kontinuierlichen, engen Bezüge zu Europa ist sie zugleich intensiv mit der europäischen Geschichte und den sie behandelnden Disziplinen verbunden. Dem regionalen Einzugsbereich entsprechend groß ist die Zahl der Sprachen, die im Quellenstudium (Koran, Sunna, klassische Tradi-*

tion sowie juristische, philosophische oder historische Texte) zur Anwendung kommen, so u. a. Arabisch, Persisch, Türkisch, Hebräisch, Urdu, Swahili und Hausa. Die politische Relevanz der Islamwissenschaft für ‚westliche Gesellschaften‘ wurde bereits in der Debatte über den ‚Zusammenprall der Zivilisationen‘ und dann vor allem im Zusammenhang des ‚11. September‘ deutlich. Seither gilt die Islamwissenschaft gerade mit Blick auf den außewissenschaftlichen Arbeitsmarkt zunehmend als attraktiv und ist – besonders wegen ihrer Sprach- und Kulturkompetenz – an einschlägigen Sozial- und Kultureinrichtungen der Kommunen, an Schulen (Islamunterricht), bei den Sicherheitsdiensten sowie bei international arbeitenden Institutionen gefragt.

Zu den Stärken der Kleinen Fächer gehören insbesondere

- international beachtete Forschungsleistungen in zeitlich wie regional gesehen meist überaus großen und durch hohe interne Vielfalt gekennzeichneten Arbeitsfeldern,
- Eignung für transdisziplinäre Fragestellungen (dokumentiert durch Lehrexporte, Sonderforschungsbereiche, Graduiertenkollegs und andere wissenschaftliche Netzwerke größeren Umfangs),
- richtungweisende Beiträge zur Theoriebildung und methodische Innovationen mit Ausstrahlung auch auf ‚größere‘ Fächer,
- Leistungen bei der Pflege spezialisierter Infrastrukturen (Bibliotheken, Sammlungen, Archive, Datenbanken),
- Grundlagenarbeit bei der Erschließung wichtiger Quellen (Editionen, Ausgrabungen etc.),
- Sicherung, kritische Prüfung und Entwicklung des ‚kulturellen Gedächtnisses‘,
- Erarbeitung, Ausbildung und Vermittlung interkultureller Kompetenz,
- Botschafterfunktion und Stärkung des Ansehens der Hochschulen in der Öffentlichkeit durch maßgebliche, forschungsgestützte Beiträge zum gesellschaftlichen und kulturellen Leben (von Erwachsenenbildung und Studium Generale über Presse- und Medienpräsenz bis hin zur wissenschaftlichen Entwicklung und Begleitung von Ausstellungen und Museumsarbeit)
- Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen sowie
- Beratungskompetenz für Innen-, Außen-, Wirtschafts-, Entwicklungs- und Kulturpolitik.

2.3. Gefährdungen

Die Probleme, denen sich die Kleinen Fächer gegenwärtig verstärkt gegenüber sehen und die sich in Zukunft ohne entsprechende Gegensteuerung dramatisch verschärfen dürften, haben oftmals externe Ursachen, resultieren allerdings auch aus Versäumnissen und Fehlentwicklungen innerhalb der Kleinen Fächer selbst. Mit Blick auf ihre derzeitige Situation lassen sich vor allem folgende Gefährdungsfaktoren nennen:

- der Funktionsverlust der Geisteswissenschaften als Leitwissenschaften,
- das abnehmende allgemeine und politische Interesse daran, Wissenschaften, die nicht unmittelbar ökonomisch nutzbringend sind, als wichtig anzuerkennen,
- die Zurückhaltung der Kleinen Fächer bei der Drittmittelakquisition,
- die fehlende Bereitschaft der Kleinen Fächer, ihre Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit verständlich darzustellen,
- Defizite in der Koordinierung unter den Hochschulen, Bundesländern und Fachgesellschaften sowie daraus resultierende Fehlentwicklungen,
- Überforderung zahlreicher Kleiner Fächer im Zuge des Bologna-Prozesses,
- allgemeine Finanzierungsengpässe und Haushaltskürzungen,
- Spar- und Koordinierungsvorgaben der Landespolitik,
- prekäre Personalausstattung und -struktur der Kleinen Fächer sowie
- inflexible und inadäquate Kapazitätsverordnungen.

Diesen Fehlentwicklungen gilt es auf den verschiedenen Ebenen - innerhalb der Fachkulturen, hochschulintern wie hochschulübergreifend - zu begegnen, um mit der Leistungsfähigkeit der Kleinen Fächer auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit gerade jener Hochschulen, die diese Disziplinen vorhalten, langfristig zu sichern und zu erhöhen.

3. Die Zukunft der Kleinen Fächer

Angesichts des skizzierten Gefahrenpotenzials entscheidet sich die Leistungs- und internationale Konkurrenzfähigkeit der Kleinen Fächer nach Einschätzung der Projektgruppe vorrangig auf den Handlungsfeldern

- Qualitätssicherung,

- Lehre und Studium,
- Finanzausstattung sowie
- Kooperation und Koordination.

Diese Handlungsfelder werden im Folgenden in Bezug auf Risiken, Möglichkeiten und Perspektiven näher in den Blick genommen.

3.1. Qualitätssicherung

Grundlegende Voraussetzung für ein leistungs- und konkurrenzfähiges Fortbestehen und eine nachhaltige Verankerung der Kleinen Fächer im deutschen Hochschulsystem ist die Gewährleistung hoher Qualitätsstandards in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer durch die Kleinen Fächer selbst, und zwar sowohl im hochschulinternen wie im regionalen, nationalen und internationalen Vergleich. So sind die Kleinen Fächer hier zunächst und vor allem selbst gefordert und müssen bereit sein, sich den Verfahren der Qualitätsprüfung ebenso wie der leistungs- und belastungsbezogenen Mittelzuweisung zu stellen. Dazu gehört etwa eine systematische Berichterstattung zu den Lehr- und Forschungsleistungen im Blick auf *benchmarks*, die sich an international üblichen Standards orientieren. Dabei müssen die Parameter und Kriterien allerdings die spezifischen Rahmen- und Arbeitsbedingungen der Kleinen Fächer berücksichtigen. So sind z. B. Bewertungen ausschließlich auf der Basis absoluter Studenten-, Absolventen-, Promotions- oder Habilitationszahlen angesichts der in diesen Disziplinen vergleichsweise geringen Grundgesamtheit von Lehrenden und Studierenden wenig geeignet. Auch die geltenden Curricularnormwerte und das gegenwärtig angewandte System der Kapazitätsberechnung müssen entsprechend neu gefasst bzw. flexibilisiert werden – dies allerdings nicht nur mit Blick auf die Kleinen Fächer.³ Ebenso problematisch erscheint in diesem Zusammenhang die Bewertung nach Impact-Faktoren auf der Basis des *Science Citation Index*. Denn dieses Instrument wird den Publikations- und Zitationsgewohnheiten der meisten Kleinen Fächer schon inso-

³ Vgl. die von der 204. HRK-Plenarversammlung am 14. Juni 2005 beschlossene „Empfehlung zur Sicherung von Qualität in Studium und Lehre in Bachelor- und Masterstudiengängen“ (www.hrk.de → Beschlüsse → Gesamtliste bzw. http://www.hrk.de/de/download/dateien/Beschluss_Kapazitaeten.pdf) sowie den Beschluss des 102. HRK-Senats „Eckpunkte für ein neues Kapazitätsrecht in einem auszubauenden Hochschulsystem“ vom 10.10.2006 (www.hrk.de → Beschlüsse → Gesamtliste bzw. http://www.hrk.de/de/beschluesse/109_3436.php?datum=102.+Senat+am+10.+Oktober+2006).

fern nicht gerecht, als die in diesen Disziplinen nach wie vor maßgeblichen Monographien vom Index nicht erfasst werden.

Wesentliches Element der Qualitätsentwicklung an Hochschulen sind in allen Disziplinen die Berufungen. Die Einhaltung von Standards für diese Verfahren, wie sie der Wissenschaftsrat in seiner Empfehlung zur Ausgestaltung von Berufungsverfahren gefordert hat,⁴ sind bei den Kleinen Fächern angesichts ihrer spezifischen Situation von besonderer Bedeutung und müssen daher konsequent angewendet werden. So sind in den Kleinen Fächern, die an der Hochschule zum Teil nur durch einen einzigen Hochschullehrer oder eine einzige Hochschullehrerin vertreten sind, besondere Anstrengungen notwendig, um Qualität, Effizienz und Nachhaltigkeit der Personalbesetzung zu sichern. Neben einer internationalen Ausschreibung gehört dazu die aktive Rekrutierung, auch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Ausland. Die Berufungsverfahren sollten angesichts internationaler Konkurrenz mit internationaler Beteiligung durchgeführt und die Kooperationspartner dabei von der Hochschulleitung nach Möglichkeit in die Festlegung der wissenschaftlichen Schwerpunkte einbezogen werden. Vakanzen müssen gerade in diesen Disziplinen durch langfristige und kontinuierliche Berufsplanung so weit wie möglich vermieden werden.

Um den wachsenden Anforderungen der Lehre und Studienreform gerecht zu werden, bedürfen die Kleinen Fächer aufgrund ihres spezifischen Betreuungsdarfs neben ausreichenden Personalmitteln einer Flexibilisierung der Personalstruktur durch Einführung von Stellen für besondere Aufgaben. Dazu können ‚Lehrprofessuren‘ mit befristet erhöhtem, spezifischem Lehrdeputat (*lecturer*), angemessen vergütete Lehraufträge oder Lektorenstellen für Sprachunterricht gehören. Dies böte auch Ansatzmöglichkeiten zur Bewältigung eines paradigmatischen Berufungsdilemmas: Die im Vergleich mit vielen ‚größeren‘ Fächern meist wesentlich umfangreicheren Gegenstandsfelder der Kleinen Fächer begünstigen in der hochschulischen Praxis nicht etwa die gezielte Profilierung und die Bildung örtlicher Arbeitsschwerpunkte - auch und gerade in forschungsmäßig besonders fruchtbaren

⁴ Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Ausgestaltung von Berufungsverfahren, Drs. 6709-05, Jena, 20.05.2005.

Grenzgebieten⁵ -, sondern führen bei Personalentscheidungen in der Regel eher zur Berufung von ‚Generalisten‘, die „das Fach in seiner vollen Breite vertreten“ sollen. Das ermöglicht zwar eine solide Lehre im Grundstudium, hat jedoch für die Forschung (und mittelfristig auch für die Lehre) insofern negative Konsequenzen, als wichtige Bereiche insbesondere an der fruchtbaren ‚Peripherie‘ des Fachs vernachlässigt werden und schließlich ganz aus dem wissenschaftlichen Blickfeld verschwinden. Darüber hinaus sind Stellen zur Betreuung der bestehenden Sammlungen wichtiger Forschungs- und Lehrmaterialien wie Dias, Fotos, Zeichnungen, Münzen, Tonaufnahmen etc. oder solche zur Pflege elektronischer und Digitalisierung traditioneller Medien erforderlich. Hinzu kommt, dass Nachwuchskräfte gerade in den Kleinen Fächern, in denen die Anzahl der attraktiven Stellen oft sehr begrenzt ist, eine ebenso attraktive wie realistische Karriereperspektive brauchen. Von daher erscheint die Schaffung von Juniorprofessuren mit *tenure track* in diesen Disziplinen besonders geboten.

Um hohe Qualität nachhaltig zu gewährleisten, benötigen die Kleinen Fächer schließlich auch eine stabile Verankerung in den Strategieplanungen der Fakultäten und Fachbereiche sowie auf Hochschul- und Länderebene. Eine aus ihrer geringen Personalkapazität zwangsläufig resultierende Unterrepräsentanz in den maßgeblichen Gremien darf nicht zum existenzbedrohenden Nachteil werden.

3.2. Lehre und Studium

Eine große Herausforderung für die Kleinen Fächer besteht darin, mit erweitertem Studienangebot und in der Zusammenarbeit mit anderen Fächern und Fachbereichen ihre Attraktivität und Sichtbarkeit innerhalb der Hochschule zu steigern. Dazu bedarf es eines Umdenkens und neuer Überlegungen über mögliche Kooperationen und Lehrangebote über Disziplinengrenzen hinweg. Hierfür bietet die aktuelle Studienreform im Rahmen des Bologna-Prozesses besondere Chancen. Da Kleine Fächer in der Regel nicht auf ein bestimmtes Berufsbild hin ausbilden, muss bei der Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses in diesen Disziplinen die Sicherstellung einer qualitativ und quantitativ anspruchsvollen Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Vordergrund stehen. Nur so kann die wissenschaftli-

⁵ So wären beispielsweise in der Indologie an einem Standort literaturwissenschaftliche, an einem

che Leistungsfähigkeit der Kleinen Fächer auf Dauer gesichert werden. Dies wiederum setzt eine personelle Ausstattung voraus, die gewährleistet, dass der Nachwuchs in diesen Disziplinen auf allen Qualifikationsstufen, in der Bachelor- wie in der Master- und Promotionsphase, in ausreichender Zahl angemessen ausgebildet und betreut werden kann.

Mit Blick auf die Bachelorphase fehlt es in vielen Kleinen Fächern angesichts ihrer zahlenmäßig geringen Personalausstattung an Kapazität, um eigenständige Studiengänge zu konzipieren und ein für diesen Ausbildungsabschnitt spezifisches Modulangebot in der gebotenen Regelmäßigkeit vorzuhalten. Um das Lehrangebot zu sichern, kann daher eine kapazitive Stärkung unumgänglich sein. Daneben bieten Kooperationen in gemeinsamen Studiengängen und -modulen eine sinnvolle und den wissenschaftlichen Anforderungen adäquate Lösung, wie beispielsweise in den Klassischen Altertums- sowie den Ost- und Südasiawissenschaften. So sollten Kleine Fächer bei der Konzeption der Module und Definition von Qualifikationsprofilen nicht als isolierte Einheiten betrachtet werden, sondern auf Möglichkeiten der Einbindung in neue Organisationsformen der Kooperation und Interdisziplinarität - etwa in Departments - hin geprüft werden. Dabei erscheinen Fächerkooperationen in der Bachelorphase auch über Hochschul- und Ländergrenzen hinweg denkbar und empfehlenswert. Angesichts der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Anforderungsprofile in den Kleinen Fächern muss es bei der Konzeption von Bachelorstudiengängen grundsätzlich möglich sein, die durch die Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz eröffnete Spannweite der Bachelor-Regelstudienzeit von sechs bis acht Semestern je nach Bedarf auszuschöpfen.⁶

Zur besseren Einbindung und zum langfristigen Erhalt der Kleinen Fächer in der deutschen Hochschullandschaft ist die Bildung von kooperativen, interdisziplinären Lehrverbänden - etwa in Departments - innerhalb der Hochschulen in der Bachelorphase bei gleichzeitiger Wahrung forschersicher Selbständigkeit sinnvoll und notwendig. Eine solche Integration der Kleinen Fächer in größere Einheiten erscheint am besten geeignet, um auch bei begrenzten Ressourcen das spezifische Profil dieser Disziplinen zu wahren und zudem größtmögliche Synergie-Effekte zu

anderen wirtschaftsgeschichtliche, an einem dritten kulturhistorische Spezialisierungen denkbar.

⁶ Vgl.: http://www.kmk.org/doc/beschl/Laendergemeinsame_Strukturvorgaben.pdf.

erzielen.⁷ Dabei müssen allerdings, wie auch vom Wissenschaftsrat dargelegt, sowohl die „Grundaufträge“ der beteiligten Fächer gesichert sein als auch „geeignete Vorkehrungen für die Schaffung der anschließenden disziplinären Master- oder Promotionsprogramme getroffen werden“.⁸ Dies gilt insoweit auch für hochschulübergreifende Kooperationen.

In der Masterphase sind hingegen fachspezifische Studiengänge unverzichtbar. Nur auf diesem Wege kann der wissenschaftliche Nachwuchs in den Kleinen Fächern in ausreichendem Maße und auf dem international erforderlichen fachlichen Niveau herangebildet werden. Dasselbe gilt für die Promotionsphase, in der die nötige Spezialisierung und Heranbildung hochqualifizierter wissenschaftlicher Expertise nur durch intensive Betreuung auf breiter wissenschaftlicher Basis zu gewährleisten ist. Wünschenswert erscheinen dabei Kooperationen im Rahmen von Graduiertenschulen oder Zentren auf Hochschul- wie auf überregionaler bzw. Bundesebene (siehe dazu Kap. 3.4).

Unter Berücksichtigung der studiengangsspezifischen Ausbildungsziele und Qualifikationsprofile sollten die Kleinen Fächer mit Hilfe bestehender Instrumente (Qualifikationsrahmen⁹, TUNING¹⁰) curriculare Kernelemente für Bachelorstudiengänge und Vorschläge zur Integration von berufspraktischen Elementen und Schlüsselqualifikationen erarbeiten. Letzteres kann auch in hochschulübergreifender Kooperation oder in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Partnern geschehen. Dabei ist generell darauf zu achten, dass die durch die Kleinen Fächer auf den verschiedenen Stufen und insbesondere in der Bachelorphase vermittelten Qualifikationen angemessen im Diploma Supplement dargestellt werden. Damit könnte eine erhöhte Sichtbarkeit der besonderen Leistungspotenziale der Kleinen Fächer erzielt werden, etwa bei Bewerbungsverfahren um ein Masterstudium oder auf dem Arbeitsmarkt.¹¹ Durch Kooperationen mit Nachbarfächern bietet es sich für Kleine

⁷ An der LMU München ist auf diese Weise z. B. ein Zentrum für Historische Sprachwissenschaften entstanden, an dem Assyriologie, Indogermanistik, Indologie, Klassische Philologie und Slavistik zusammenarbeiten.

⁸ Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Entwicklung und Förderung der Geisteswissenschaften in Deutschland, Teil 1, S. 75.

⁹ Vgl.: <http://www.hrk.de/de/download/dateien/Qrfinal2005.pdf>.

¹⁰ Vgl.: <http://tuning.unideusto.org/tuningeu/>.

¹¹ Informationen zum Diploma Supplement, einer Erläuterung zum Abschlusszeugnis im Hochschulbereich, befinden sich unter www.hrk-bologna.de.

Fächer zudem an, ihr Leistungsvermögen verstärkt im Rahmen von Weiterbildungsangeboten einzusetzen.

In einer Reihe von Kleinen Fächern, insbesondere in den Altertumswissenschaften und den Regionalstudien, bilden gute Sprachkenntnisse eine unabdingbare Voraussetzung für Studium, Forschung und Beruf. Diese zentrale Qualifikation lässt sich namentlich bei Sprachen, die nicht zum schulischen Lehrprogramm gehören, innerhalb der Regelzeit für die durch die Studienreform verkürzten und konsequenter durchstrukturierten gestuften Studiengänge kaum erbringen. Daher erscheint in solchen Fällen die angemessene Berücksichtigung einer entsprechenden Sprachausbildungsphase, die nicht zu Lasten der fachlichen Qualität gehen darf, dringend geboten. Kultusministerkonferenz und Akkreditierungsrat sollten demgemäß im Rahmen einer Ergänzung der Strukturvorgaben und Akkreditierungsverfahren die Voraussetzungen für ein rechtlich abgesichertes Sprachpropädeutikum schaffen. Dazu gehört, dass das Propädeutikum nicht auf die sechssemestrige Studienzeit angerechnet, gleichwohl aber mit einem Studierendenstatus versehen wird, um eine angemessene Behandlung der Studierenden in Fragen der Ausbildungsförderung, der Kranken- und Sozialversicherung etc. zu sichern.

Ebenso sollten für die in vielen Kleinen Fächern unverzichtbaren Auslandsaufenthalte entsprechende Mobilitätsfenster in die Curricula integriert werden; der Auslandsaufenthalt sollte zudem aber auch zwischen dem Abschluss des Bachelorstudiengangs und der Aufnahme eines Masterstudiums möglich sein. Er darf nicht auf die Regelstudienzeit angerechnet werden, die in diesen Studiengängen bereits für die Fach- und Sprachausbildung oft knapp bemessen ist (z. B. Japanologie). Kultusministerkonferenz und Akkreditierungsrat sind aufgefordert, analog dem Sprachpropädeutikum für eine rechtliche Absicherung des Auslandsaufenthaltes und für seinen Status als vollgültiges Ausbildungselement zu sorgen. Dadurch kann auch ein Modell für eine sinnvolle Regelung der Auslandsphase in anderen Studiengängen geschaffen werden.

Bei der Akkreditierung der neuen Studiengänge dürfen die vergleichsweise hohen Kosten nicht zu Entscheidungen führen, welche die Kleinen Fächer gegenüber größeren Disziplinen in einen relativen Nachteil setzen.

3.3. Finanzausstattung

Die exemplarischen Erhebungen der Projektgruppe belegen neben Einschnitten in den Personalbestand auch bereits erfolgte oder geplante Schließungen ganzer Kleiner Fächer oder wichtiger Teilbereiche.¹² Einerseits sind die meisten Kleinen Fächer in ihrer Ausstattung bereits so stark beschnitten worden, dass weitergehende Einsparungen nennenswerter Größenordnung unmöglich erscheinen oder de facto einer Schließungsverfügung gleichkämen. Andererseits machen die Erhebungen aber auch deutlich, dass die meisten Kleinen Fächer so fest in die Lehr- und Forschungsstrukturen ihrer Hochschulen integriert sind, dass auf sie ohne wesentliche Qualitätsminderung zu Lasten anderer Disziplinen und des Hochschulstandorts insgesamt gar nicht verzichtet werden kann.¹³

In den USA und in vielen europäischen Ländern sind die Kleinen Fächer inzwischen zum Privileg weniger Elite-Universitäten geworden. Damit diese Entwicklungen nicht auch in Deutschland eintreten, benötigen die Kleinen Fächer eine angemessene und ihren Besonderheiten entsprechende Finanzierung. Diese darf auf keinen Fall die Studierenden- oder Absolventenzahlen zum Maßstab nehmen, da in diesen Disziplinen die laufenden Personal- und Sachkosten selbst bei minimaler Ausstattung die im Rahmen parameterabhängiger Finanzausweisungen zurechenbaren Erlöse deutlich übersteigen. Die Mittelzuweisung für die Kleinen Fächer sollte stattdessen auf Basis spezieller Ziel- und Leistungsvereinbarungen stattfinden, die sowohl hochschulintern als auch zwischen Hochschule, Land und Bund abgeschlossen werden. Eine Möglichkeit für Hochschulleitungen, die nötige Grundausstattung und damit ein wettbewerbsfähiges Studienangebot der Kleinen Fächer sicherzustellen, besteht in der Festlegung von Sockelwerten, die von der aktuellen Studierendenzahl unabhängig sind und bei gesicherter Forschungsleistung nicht unterschritten werden.

¹² Die Erhebung der HRK hat eine wahrgenommene und reale Gefährdungssituation grundsätzlich für die Mehrheit aller Kleinen Fächer nachgewiesen. Als Beispiel kann auf die Situation des im Rahmen der Umfrage relativ gut belegten Faches Indogermanistik verwiesen werden. Dieses wird von den Vertretern des Faches als stark gefährdet eingeschätzt. Die Zahlen bezüglich erfolgter Schließungen bestätigen diesen Befund. Seit Januar 2000 wurden bereits neun von sechsundzwanzig Standorten geschlossen, und zwar an den Universitäten Augsburg, FU Berlin (Erhalt bis 2013), Bochum, Gießen, Göttingen, Mainz, Regensburg, Saarbrücken und Tübingen.

¹³ Als Beispiel seien die Fächer Japanologie, Sinologie und Slawistik genannt, die für die Betriebswirtschaftslehre Lehrexport leisten.

3.4. Überregionale Kooperation und Koordination

Voraussetzung für sinnvolle Planungsentscheidungen sind gesicherte Kenntnisse der Situation über Hochschul- und Landesgrenzen hinaus. Überregional unabgestimmtes Vorgehen der einzelnen Hochschulen bei Entscheidungen über Fortführung oder Schließung einzelner Kleiner Fächer hat schon jetzt dazu geführt, dass einige von ihnen bundesweit nicht mehr oder allenfalls noch in reduzierter Form angeboten werden können.¹⁴ Damit brechen umfangreiche Wissensbestände und Forschungspotenziale weg und es entstehen Verluste, die die gesamte deutsche Hochschullandschaft in einem Bereich schwächen, der traditionell zu ihren besonderen Stärken gehört. Ist ein Kleines Fach erst einmal von der wissenschaftlichen Landkarte verschwunden, lässt es sich auf international wettbewerbsfähigem Niveau, wenn überhaupt, allenfalls mittel- bis langfristig re-etablieren – in jedem Falle zu spät für aktuelle Nachfragen.

Umso größerer Aufmerksamkeit, Evaluation und Unterstützung bedürfen von daher jene Kleinen Fächer, die bundesweit nur noch an wenigen Standorten vertreten sind.¹⁵ Diese Fächer erbringen Leistungen nicht nur zum Nutzen und Renommee der jeweiligen Hochschule, sondern des gesamten deutschen Hochschulsystems. Ihre Arbeitsfähigkeit zu sichern ist eine nationale Aufgabe und verlangt entsprechend nachhaltige Unterstützung auf Länder-, Bundes- und gegebenenfalls europäischer Ebene. Das gilt umso mehr für Kleine Fächer wie z. B. Afrikanistik,

¹⁴ Als Beispiel für Vernachlässigung der ‚Peripherie‘ eines Faches aufgrund mangelnder Koordination kann die Sinologie genannt werden. Sie umfasst Bereiche wie Geschichte, Literatur, Archäologie, Kunst, Religion, Kultur, Wirtschaft, Philosophie, Wissenschaft und Recht Chinas über eine Periode von fünf Jahrtausenden. Dabei gibt es allem Anschein nach keine europäische Universität, an der das Fach mit mehr als drei Lehrstühlen vertreten ist. Die Besetzung dieser Lehrstühle ist dabei aber eine ausschließlich interne Angelegenheit der jeweiligen Universität. Bei Wahrung der Entscheidungsautonomie der Fakultäten bzw. Universitäten würde eine Absprache unter den wenigen Universitäten, in denen das Fach vertreten ist, dazu beitragen können, dass ‚Randthemen‘ wie z.B. Wirtschaftsgeschichte Chinas nicht zugunsten der ‚klassischen‘ Themen überall vernachlässigt werden. Eine ähnliche Situation wird aus der Romanischen Philologie gemeldet, wo jüngere Forscher aufgrund der Gefährdungslage der Kleinen Fächer Rätoromanisch, Katalanistik, Rumänistik, Lusitanistik oder Sardisch zum Teil nicht mehr wagen, diese Fächer in Dissertationen und Habilitationen zu bearbeiten, sondern sicherheitshalber auf die ‚großen Sprachen‘ Französisch oder Italienisch ausweichen.

¹⁵ An weniger als fünf Standorten sind beispielsweise die Fächer Bohemistik, Niederländistik, Altamerikanistik, Fennistik und Turkologie vertreten. Islamische Kunstgeschichte existiert nur noch an drei Standorten (Universitäten Bamberg und Bonn sowie LMU München), ebenso die Papyrologie (Universitäten Heidelberg, Köln und Trier). Jiddistik (Universität Düsseldorf), Albanologie (LMU München) und Kaukasistik (Universität Jena) sind nur noch an einem Standort vertreten.

Iranistik oder Baltische Philologie, deren Expertise über die *scientific community* hinaus von aktuellem nationalen Interesse ist, oder auch für solche, die – wie Kelto- logie, Provinzialrömische Archäologie, Indogermanistik und Mittellateinische Philologie – sich der Untersuchung der gemeinsamen europäischen Vergangenheit widmen.

Im Gegensatz zur Integration der Kleinen Fächer in größere Einheiten innerhalb der Hochschule in der Bachelorphase bzw. zu hochschulübergreifenden Koopera- tionen erscheint die nicht zuletzt von Landesrechnungshöfen mit Blick auf (ver- meintlich) überproportionale Studienplatzkosten propagierte Konzentration der Kleinen Fächer an einem einzigen Standort in mehrfacher Hinsicht problematisch. So berücksichtigt eine solche Argumentation ausschließlich die Lehre und lässt die Forschung mit ihren spezifischen Rahmenbedingungen und Erfordernissen ebenso außer Acht wie die direkten und indirekten Leistungen, die die Kleinen Fächer in unterschiedlichen Konstellationen jeweils für benachbarte Disziplinen erbringen. Ertrag und Ausstrahlung von Lehre und Forschung hängen zwar auch, aber nicht allein von der Menge der örtlichen Ressourcen eines Faches ab. Eine wichtige Rol- le spielen z. B. Synergien, die sich im Austausch und Zusammenwirken mit Nach- barfächern ergeben. Auch darf die Konzentration den Wettbewerb zwischen den Hochschulen als einen wichtigen Faktor wissenschaftlicher Leistungssteigerung nicht eliminieren.

So sind etwa nationale Zentren oder Forschungsschwerpunkte nur komplementär zu den – im Fächerspektrum der Hochschulen weiterhin unverzichtbaren – Kleinen Fächern zu konzipieren und dürfen die bestehenden Fächerstrukturen weder per- sonell noch finanziell gefährden. Ihre Bildung sollte sich an wissenschaftsorientier- ten Kriterien ausrichten und unter Einbindung nationaler und internationaler wis- senschaftlicher Expertise erfolgen. Die Einrichtung solcher Zentren kann beispiels- weise in Fächern wie Sinologie oder Japanologie sinnvoll sein, um Experten unter- schiedlicher Fachrichtungen - Philologen, Kunsthistorikern, Geographen, Histori- kern, Philosophen, Rechts- und Sozialwissenschaftlern etc. - die Möglichkeit zu bieten, an gemeinsamen Fragestellungen auch örtlich zusammen zu arbeiten.

Eine Voraussetzung für die Erleichterung der Kooperation und Erhöhung der Mo- bilität von Studierenden und Lehrenden sind kompatible gesetzliche Rahmenbe-

dingungen zwischen einzelnen Bundesländern. Eine Prüfung und ggf. Anpassung erscheint insbesondere mit Blick auf Personalstruktur, gegenseitige Verrechnungsmöglichkeiten zwischen Bundesländern bei Kooperationen und gemeinsamen Studiengängen sowie Anerkennung von Studienleistungen notwendig.

3.5. Zwei Initiativen

Angesichts der wachsenden Gefahr unkoordinierter Strukturentscheidungen zu Lasten der Kleinen Fächer bedarf es dringend eines bundesweiten Überblicks über ihre Anzahl, Standorte, Situation, Entwicklungsplanungen und -perspektiven, welcher den Hochschulen sowie den zuständigen Institutionen auf Länder- bzw. Bundesebene als Orientierungs- und Entscheidungshilfe dienen kann. Um einen solchen, bis heute fehlenden Überblick zu erhalten, müssen die Standorte der Kleinen Fächer in Deutschland in Form von Fächerkarten möglichst vollständig erfasst werden. Eine solche Kartierung ist Voraussetzung für eine überregionale Planung und Stärkung der Kleinen Fächer.

Mit dem erklärten Ziel, die nötige hochschul-, hochschultypen- und länderübergreifende Koordination des Angebots der Kleinen Fächer zu ermöglichen, sollte *erstens* eine überregional ausgerichtete, politisch unabhängige **Service-Stelle** alle relevanten Informationen sammeln, aktualisieren und für Interessenten bereitstellen, Kriterien für Planungsentscheidungen liefern, differenzierte Karten der Kleinen Fächer erstellen und pflegen und als ein Forum für Austausch, Vernetzung und Kooperation dienen. Eine solche Einrichtung ist sowohl von der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (Mai 2005) als auch vom Wissenschaftsrat (Januar und Juli 2006) empfohlen, bislang jedoch noch nicht realisiert worden. Sie sollte bei einer der hochschulübergreifenden, politisch unabhängigen Organisationen angesiedelt sein und in geeigneter Form, z. B. mittels eines Beirats, Vertreter der Kleinen Fächer einbeziehen.

Zweitens bedarf es einer gezielten **Förderinitiative für Kleine Fächer**, namentlich für solche, die bundesweit nur noch an sehr wenigen Standorten vertreten sind. Die Förderinitiative sollte insbesondere solche Fächer unterstützen, die einen besonderen Nutzen für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem erbringen und einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung von Absolventen für Politik und Wirtschaft

leisten. Um die Arbeitsfähigkeit dieser Fächer zu sichern und ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit auf internationalem Niveau zu fördern, sollten sie an einzelnen Standorten von besonderer Leistungsfähigkeit mit Bundesmitteln gezielt ausgebaut und gestärkt werden. Die Förderinitiative sollte als wissenschaftlicher Wettbewerb ausgestaltet und national finanziert werden. Die Hochschulen sollten dazu aufgefordert werden, entsprechende Konzepte einzureichen.

In Anbetracht des internationalen Renomees der Kleinen Fächer und ihres hohen Stellenwerts als Profilelement und Markenzeichen der deutschen Hochschulen könnte eine solche Initiative im „Jahr der Geisteswissenschaften“ einen richtungweisenden Impuls geben und käme gerade unter der deutschen EU-Ratspräsidentschaft zur rechten Zeit.¹⁶

¹⁶ Mit der Präzisierung dieses Vorschlags soll eine zu diesem Zweck einzurichtende HRK-Arbeitsgruppe beauftragt werden.

4. Empfehlungen

Mit ihren Leistungen in Forschung, Lehre, Ausbildung und Wissenstransfer und ihrem hohen internationalen Renommee tragen die Kleinen Fächer wesentlich zum Profil der deutschen Hochschul- und Wissenschaftslandschaft bei. Ihr großes Leistungspotenzial zu sichern, zu stärken und weiterzuentwickeln, ist eine Aufgabe, der sich die Kleinen Fächer selbst und ihre Vertreter ebenso verpflichtet fühlen müssen wie die Hochschulen und Hochschulleitungen, die zuständigen Länderministerien und die Kultusministerkonferenz, die Mittler- und Wissenschaftsorganisationen und nicht zuletzt der Bund. Die nachfolgenden sieben Empfehlungen wollen in dieser Richtung Anstöße geben.

1.

Die Kleinen Fächer selbst sind in der Verantwortung, **Qualität und Anziehungskraft ihrer Studienangebote und Forschungsleistungen** zu gewährleisten und intern wie extern angemessen zu vermitteln. Dazu gehören die Bereitschaft zur Kooperation ebenso wie verstärkte Aktivitäten mit Blick auf Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer.

2.

Die Kleinen Fächer sollten die **Studienreform im Rahmen des Bologna-Prozesses** als Chance nutzen, um durch Kooperationen über Fächer-, Fachbereichs- und Fakultätsgrenzen hinweg die Attraktivität ihrer Studienangebote zu steigern und mit entsprechend verbreiterten Lehr- und Ausbildungsprogrammen ihre Bedeutung für die Profilentwicklung der Hochschule deutlicher sichtbar zu machen. Dies gilt insbesondere für die Bachelorphase. Im Masterstudium und in der Doktorandenausbildung müssen mit Blick auf die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses demgegenüber fachspezifisch forschungsbezogene Konzepte im Vordergrund stehen.

3.

Die für alle Disziplinen wichtige **Wahrung hoher Standards in der Qualitätssicherung sowie in der Personal- und Berufsplanung** ist in den Kleinen Fächern angesichts ihrer besonderen Rahmen- und Arbeitsbedingungen von existenzieller Bedeutung. Dies gilt insbesondere für die Ausgestaltung von Berufungsverfahren, die zügige Stellenbesetzung und die Schaffung von Juniorprofessuren mit *tenure track*.

4.

Studierenden- oder Absolventenzahlen sind kein geeignetes Kriterium für die Finanzzuweisungen an Kleine Fächer. Statt quantitativer oder formelgebundener Berechnungsverfahren sollte die finanzielle Ausstattung über **Zielvereinbarungen** festgelegt werden. Als Kriterien müssen die Qualität der wissenschaftlichen Leistungen im internationalen Vergleich und der Beitrag der Kleinen Fächer zum Profil der Hochschulen im Vordergrund stehen.

5.

Um Kooperation und Mobilität von Studierenden und Lehrenden zu fördern, sind die **gesetzlichen Rahmenbedingungen** in den einzelnen Bundesländern auf Kompatibilität zu prüfen und gegebenenfalls anzupassen. Dies betrifft insbesondere die Personalstruktur, gegenseitige Verrechnungsmöglichkeiten von Studienangeboten zwischen Bundesländern bei Kooperationen und gemeinsamen Studiengängen sowie die Anerkennung von Studienleistungen.

6.

Planungsentscheidungen auf Hochschul- sowie auf Landesebene, die die Kleinen Fächer und namentlich solche betreffen, die nur noch an ganz wenigen Standorten vertreten sind, müssen auf gesicherter Kenntnis der Gesamtsituation dieser Disziplinen in Deutschland fußen. Solche Erkenntnisse sind bisher nicht systematisch verfügbar. Daher sollte eine überregional orientierte, unabhängige **Service-Stelle** eingerichtet werden, die Informationen zur Situation der Kleinen Fächer sammelt, differenzierte Fächerkarten zu deren Standorten erstellt, pflegt und aktualisiert, eine Plattform zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch bietet, Modelle guter Praxis identifiziert, Kriterien für Planungsentscheidungen entwickelt und dafür allen Verantwortungsebenen Unterstützung anbietet.

7.

Es bedarf einer gezielten **Förderinitiative für Kleine Fächer**, namentlich für solche, die bundesweit nur noch sehr wenigen Standorten vertreten sind. Die Förderinitiative sollte insbesondere solche Fächer unterstützen, die einen besonderen Nutzen für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem erbringen und einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung von Absolventen für Politik und Wirtschaft leisten. Um die Arbeitsfähigkeit gerade dieser Fächer in Forschung und Lehre zu sichern und ihr wissenschaftliches Potenzial im internationalen Wettbewerb zu fördern, sollten sie an Standorten von besonderer Leistungsfähigkeit gezielt ausgebaut und gestärkt werden. Dies würde auch auf andere Standorte ausstrahlen. Die Förderinitiative sollte als wissenschaftlicher Wettbewerb ausgestaltet und national finanziert werden.